

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 41 (1962)
Heft: 4

Artikel: Der Weg zum Frieden [Schluss]
Autor: Bühler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Parteien die absolute Mehrheit verschafften, führten trotzdem zu keiner Koalitionsregierung, sondern zu einheitlichen Arbeiterregierungen, die aber keinen langen Bestand hatten.

*Die Auflösung zur Wiederherstellung des parlamentarischen
Gleichgewichts*

Die Regierung griff zur Auflösung des Parlaments, um das parlamentarische Gleichgewicht wiederherzustellen. Die Wahlen von 1931 und 1935 mit ihren großen konservativen Mehrheiten gereichten England und der ganzen Menschheit zum Schaden, weil sie eine engstirnige, selbstsüchtige Außenpolitik, die den Völkerbund lähmte, führen mußte. Die dritte Partei ist zu einer unbedeutenden Rolle verurteilt, auch wenn sie eine ansehnliche Stimmzahl aufbrachte. Die Folge davon ist die Ausschaltung der schwächsten Partei: *das Verschwinden der Liberalen war im Jahre 1935 vollzogen*. Je nach der Wahlsituation in den einzelnen Wahlkreisen werden die Liberalen sich den Konservativen oder der Arbeiterpartei zuwenden. Die jüngste Entwicklung (das heißt bis 1948! A. U.) hat der Liberalen Partei wieder einen Zuwachs an Wählern, nicht aber an Abgeordneten gebracht. So sind die Liberalen mit rund zwei Millionen Wählern mit ganzen sechs Abgeordneten im jetzigen Unterhaus vertreten.

JAKOB BÜHRER

Der Weg zum Frieden

(Fortsetzung)

Ja, diese Hoffnung auf ein schrittweises Hinüberwachsen in eine neue, kaum geahnte Wirklichkeit bestünde, wenn ... es die Atombombe nicht gäbe, wenn es den Zwiespalt zwischen Ost und West nicht gäbe, wenn nicht eine unvermeidlich scheinende Katastrophe von unvorstellbarem Ausmaß drohte. Das aber ist

das unerhört Neue

in der historischen Entwicklung, vor dem alles andere geringfügig wird. In diese Situation hat uns der Sozialismus, die soziale Bewegung gebracht. Die kapitalistische Wirtschaft führte in die beiden Weltkriege hinein. Die soziale Bewegung stellt uns vor den dritten und offenbar letzten. Denn wenn es auch wahr ist, daß das Streben nach der Macht zum Zusammenprall von Ost und West führt, so geht es letztlich bei diesem Machtkonflikt nicht nur angeblich, sondern wirklich um «das Heil der Welt». Das behaupten sie auch

hüben und drüben. Hüben wollen sie es mit der «freien», drüben mit der Zwangswirtschaft erreichen. Unbestritten ist, daß es von der Wirtschaftsform abhängt.

Die Geschichte müßte das längst an den Tag gebracht haben, wenn das, was wir Geschichte nennen, Geschichte wäre und nicht in der Hauptsache ein Bericht über die Taten und Untaten der Oberschichten. Seit ich zu schreiben angefangen habe, schwebt mir eine Erzählung vor, eine Robinsonade, die — jedem Kind faßlich — darstellen würde, wie sehr und ausschließlich die menschliche Entwicklung auf der Gemeinschaft beruht, wie sehr sie von den naturgegebenen, mehr noch von den von den Menschen geschaffenen Existenzbedingungen, seinen aus gemeinsamen Erfahrungen geschaffenen Werkzeugen und Erfindungen bedingt ist. Auch seine seelische Entwicklung. Es wird der Jammer meiner Sterbestunde sein, daß ich trotz vielen Versuchen die Aufgabe nicht zu lösen vermochte. Vielleicht geht sie über die Kraft eines einzelnen, zumal wenn er sein täglich Brot verdienen muß.

In einer solchen Robinsonade, in der nicht ein einzelner, sondern eine Gemeinschaft, nein, mehrere Gemeinschaften die Hauptrollen spielen, wäre aufzuzeigen, wie die Machtgier entstand, was sie erreichte, was sie angerichtet hat. Sie hat den Menschen zur Arbeit gezwungen, hat die Erde urbar, wegbar, schiffbar gemacht, überdem die Mehrheit der Menschen versklavt, auch ihre Gehirne. Hier liegt die Erklärung, warum die wissenschaftlichen, technischen Errungenschaften so lange, so viele Jahrtausende auf sich warten ließen, warum die Summe der Erfahrungen verhältnismäßig so gering blieb. Das wurde erst anders, als man die Arbeit nicht mehr erzwingen mußte, als man sie *kaufen* konnte, als es — ein halbwegs taugliches Geld gab! So ist

das Geld das Schicksalsinstrument

der Menschheit geworden. Das Wissen um diese Tatsache gehörte zu den primitivsten, in der Elementarschule zu vermittelnden Kenntnisse der Allgemeinbildung.

Wenn feststeht, daß auf der untersten Stufe der Entwicklung die Sammler und Jäger auf Diebstahl, Raub und Totschlag, auf die sie zuweilen, wenn sie nicht verhungern wollten, angewiesen waren, nur verzichten konnten, wenn sie ihre Funde, ihre Beute mit denen anderer Horden austauschten; wenn feststeht, daß langsam Tauschmittel in Gebrauch kamen, die sich im Laufe der Jahrhunderte veränderten, verbesserten; wenn feststeht, wie die Tauschmittel bald einmal aus Metall bestanden, Bronze, Gold, Silber, wie sie nun wertbeständiger waren, wie die Münzen zum Wert selber wurden und so auf eine wahrhaft zauberhafte Weise Werte entstanden, die keine waren — die Werte waren doch die ausgetauschten Gebrauchsgüter —, wenn

man weiß, wie nun, da es Münzen gab, an die Stelle des Tausches der *Kauf* trat, wie dadurch die Arbeitsteilung, das Handwerk, aufkam, die Stadt möglich wurde, wie die in Gold und Silber bestehenden Münzen den Fürsten ermöglichten, Kriegsheere zu unterhalten, wie aus dem Raubkrieg der Eroberungskrieg wurde, der dazu führte, immer größere Reiche zu bilden, in denen die Volksmassen als Sklaven, Leibeigene und Untertanen gezwungen waren, dahinzuvegetieren, von den Pharaonen bis zu den Cäsaren übers Mittelalter bis in die Neuzeit, bis zur Französischen Revolution; wenn feststeht, daß erst die Entdeckung von Amerika und die dortigen Goldfunde den Aufstieg einer wohlhabenderen, geistig entwickelteren Mittelschicht ermöglichten, daß aber der auf unabdingbaren Bodenzinsen und Zehnten zahlenden Leibeigenen und Untertanen beruhende Feudalstaat erst endgültig im 19. Jahrhundert in den westlichen Ländern überwunden werden konnte, nämlich nachdem in Frankreich die Revolution an der Frage des Eigentums gescheitert war und die Geldherren anstelle der Fürsten die Herrschaft übernommen hatten und anfangen, den kleinen Handwerksmeistern Kredite zu gewähren, wodurch das Geld einen neuen Charakter annahm, zum Kapitalismus im modernen Sinne wurde, damals als der Frühkapitalismus unter furchtbarem Massenelend die Manufakturen in Spinnereien und Webereien verwandelte, die Schlosserwerkstätten in Gießereien und Maschinenfabriken, wenn man sich Rechenschaft gibt, daß so das den Banken große Gewinne eintragende Leihgeld zum Industriekapital wurde, das immer mehr Fabriken aus dem Boden stampfte, Europa und Amerika mit Schienensträngen überzog, aus Eisen bestehende Dampfer über die Weltmeere sandte, wie die aufblühende Industrie je länger je schärfer auf Konkurrenz stieß, wie es darüber zum Exportkrieg kam, wie die einheimischen Industrien nach Schutzzöllen, Zollmauern schrien, hinter die man Kanonen, immer besser gerüstete Volkshere stellte, wie so um die Kredit gewährenden und damit die Geschäfte beherrschenden, in ihren Kellern Gold hortenden Großbanken der Nationalstaat entstand, der in der Sorge um seine Absatzgebiete und die Rohstoffquellen in den Ersten Weltkrieg hineinschlitterte, wer bedenkt, welche Rolle die Börse, der von ihr bedingte Zusammenbruch der Geldwerte vor dem Zweiten Weltkrieg spielten, wie sie die Ursachen zu dessen Ausbruch schufen, wer all das übersieht, der muß erkennen, wie sehr das Geld das Schicksal der Menschheit entschieden hat und entscheidet.

Halten wir

die Leistungen des Kapitalismus

fest. Er hat die Aufhebung der Sklaverei und der Leibeigenschaft und den Durchbruch der Demokratie ermöglicht. Er erst hat den Unterschichten erlaubt, ihre geistigen Fähigkeiten freier zu entfalten. Er hat die Voraussetzungen für die Gewinnung wissenschaftlicher und technischer Erfahrun-

gen erstaunlich gemehrt. Angespornt durch lockende Gewinne wurden die Güterproduktion über alle Erwartungen gesteigert, der Reichtum der westlichen Welt vervielfacht. Zu diesem Behuf waren die Zunftschranken durchbrochen und abgebaut worden. Freie Bahn dem Tüchtigen, dem keine Verantwortung für das Gedeihen der Gemeinschaft auferlegt war, wie vordem dem Patrizier, der ihr freilich nicht gewachsen war. Der «Tüchtige» durfte sich unbeschränkt bereichern innerhalb der von den «Tüchtigen», den Liberalen, gegebenen Gesetzen. Diese Gesetze erlaubten und erlauben willkürliche Geschäftsgewinne, erlauben die Spekulation mit Waren, Geldwerten, Grund und Boden, erlauben Zinsen, Dividenden, Spiel und Lotteriegewinne. Sie sind mit der bürgerlichen Moral, der Religion der Staatskirche, vereinbar, kaum mit der christlichen Lehre, nach der eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, denn daß ein Reicher ins Himmelreich kommt. Eine feste Währung, ein seinen Wert behaltendes Geld garantieren diese Gesetze nicht. Die in den Kellern der Nationalbank gehorteten Goldbarren sollen den Geldwert garantieren, aber die Spekulanten an den Börsen können, wenn sie es mit der Angst bekommen, indem sie ihre Aktien hinschmeißen, das Gold entwerten, entzaubern . . .

Mit diesem Wirtschaftssystem haben wir es, wie gesagt, zu dem mit Zollmauern umgebenen, mit den furchtbarsten Waffen und von einem Volksheer beschützten National- und Wohlfahrtsstaat gebracht, in dem es dank einem mit den raffiniertesten Mitteln arbeitenden Reklameapparat immer neue Bedürfnisse gibt und der Bürger als obersten Lebenszweck sich angelegen sein läßt, möglichst viel Geld einzunehmen. Das ist ihm so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß ihm nicht bewußt wird, wie sehr er das Produkt dieser Wirtschaftsform ist. Fest davon überzeugt, daß der Kapitalismus die beste und tauglichste Existenzbasis jeder Gesellschaft ist, lehnt er jeden, der das bezweifelt, als Erzfeind und Kommunisten ab.

Mit alledem geht es nicht darum, den Kapitalismus zu verurteilen. Er ist als historische Notwendigkeit zu dem geworden, was er ist. Er hat in erstaunlich kurzer Zeit Erstaunliches geleistet, auch und besonders in sozialer Beziehung. Doch hat er nicht vermocht, die Armut aus der Welt zu schaffen; zwei Drittel der Menschheit leiden unter Not und Entbehrung. Der Kapitalismus hat uns in den Ersten Weltkrieg hineingeführt. Er hat die Entstehung des Kommunismus nicht verhindern können. Er hat die Dauerkrise verursacht, den Faschismus nicht unterbunden, sondern zum Teil gefördert und damit den Zweiten Weltkrieg mitveranlaßt. Und nun ist er,

der Kapitalismus, veraltet und überholt,

dank der jüngsten technischen Entwicklung.

So wie die erste technische Revolution, die Erfindung des Spinnapparates, des mechanischen Webstuhls, der Dampfmaschine und von anderem, den Übergang des Feudalismus zum Bürgerstaat erzwang, und das nur dank einer gründlichen Geldreform (aus der Leihwirtschaft, die nur Fürsten und Großkaufleute berücksichtigte, und dem nicht minder bedeutsamen Sparsystem der zunftgenössischen Handwerker wurde die das frisch-fröhliche Unternehmertum bedienende Kreditwirtschaft der massenhaft aufschießenden Banken), genau so wie damals aus der ersten technischen Revolution der neue Bürgerstaat entstand, so muß die zweite technische Revolution, in der wir mitten drin stehen, den Übergang zu einer neuen Wirtschaftsform und mit ihr eine neue Gesellschaftsordnung sich erzwingen! Wenn die moderne Großindustrie sich weiter entwickeln soll — und das muß sie, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen und die Armut aus der Welt schaffen will, was sie kann! —, dann muß sie den Nationalstaat sprengen, muß den Konkurrenzkampf der Nationen zurückbinden und die Produktionszweige in Weltkonzernen organisieren. Die voll entwickelte Großindustrie wird nicht mehr darauf ausgehen, drauflos zu produzieren und unbeschränkt Gewinne zu machen, sondern den Bedarf zu decken. Zum Teil sind wir bereits auf dem Weg zu diesem Ziel. Der Zusammenschluß der europäischen Staaten in einem Wirtschaftsverband mag eine Etappe auf diesem Marsch sein. Freilich darf die Vereinigung, nicht wie seinerzeit der deutsche Zollverein, der zur Gründung des Deutschen Reiches mit seinen fatalen Folgen führte, *gegen* jemand gerichtet sein, sondern muß dem Zusammenschluß *aller* Staaten zustreben. Zum andern haben Mammutunternehmungen bereits den Einfluß der Banken und Geldherren abgebremst, indem sie sich unter Führung von Managern selbst finanzieren und Aktien und Anteilscheine ihrer Betriebe an ihre Angestellten und Arbeiter abgeben. Wohl bedeutet das noch keine Absage an das Gewinnssystem, doch eine Absage an den nicht mit Arbeit beteiligten Aktionär und damit an das arbeitslose Einkommen.

Mit dieser Entwicklung der Großindustrie, vom Privatunternehmen zur Aktiengesellschaft, zum Trust, zum weltumspannenden Konzern, zum Unternehmen, die dem Einfluß der Banken vielfach entzogen sind, muß

eine gründliche Geldreform

Hand in Hand gehen. Verlangen doch diese Riesenbetriebe eine riesige, solide, kaufkräftige Kundschaft auf allen Kontinenten. Das ruft einer einheitlichen *Weltwährung*, einem an einem tauglichen Maße gemessenen *festen Wert*. Einem Tauschwert, der nicht durch ein im Grunde so beschränkt verwendbares Metall wie Gold gewährleistet werden kann. Überhaupt nicht durch irgendein Material, sondern einzig — durch das *Vertrauen in die menschliche Gemeinschaft*.

Mit diesem Geld, von dem man endlich weiß, was es ist, nämlich Vor- schuß auf die künftigen Leistungen des ganzen Volkes, auf den guten Willen jedes einzelnen und aller, ihr Bestes zu leisten, nicht für seine eigene liebe Person und seine Nächsten, sondern im Dienste der Gemeinschaft, mit einem solchen Geld wird man nicht mehr spekulieren, in der Lotterie spielen, noch unverdienten Gewinnen nachjagen. Dafür wird es aber niemand an etwas fehlen, das das Leben lebenswert und schön macht. Wird doch Geld in den Summen zur Verfügung stehen, die die volle Ausnützung der neuen tech- nischen Errungenschaften erlauben, der Automation, der Atomenergie, der neuen Kunststoffe und aller tauglichen Erfindungen, die die Zukunft bringen mag. Sie werden einer Güterproduktion rufen, die die Anhäufung von Pri- vatreichum sinnlos und zur Plage macht und endlich eine vernünftige Lö- sung des Eigentumsproblems ermöglicht. Damit sind die Voraussetzungen für eine tauglichere Wirtschaftsform und damit einer höheren Sittlichkeit gegeben, einer Sittlichkeit, die auf der Stufe des Geldjägers nicht erreich- bar ist.

Die hohe Entwicklungsstufe des Geldjägers, auf die sich der Westen im Hochkapitalismus emporschwang, ist im russischen Staatskapitalismus nicht erreicht, geschweige überboten worden. Indessen ist es den Sowjets gelungen, ihr Land zwangsweise in einem beachtlichen Maße zu industrialisieren. In dem Maße, in dem diese Industrialisierung in Rußland und seinen Satelliten- staaten fortschreitet, wird der Gegensatz zum Westen geringer, gleichen sich die beiden Blöcke an, melden sich gemeinsame Interessen, wird offenbar, wie sinnlos Feindschaft zwischen ihnen ist.

Wer solche Prophezeiungen nicht für Hirngespinnste hält, wird viel- leicht ausrufen: gut, schön, warten wir ab! Aber da ist — wir sagten es schon — die Todfeindschaft zwischen Ost und West, und da ist die Atom- bombe, die, kann sein, von selber oder dann durch irgendeinen Irrtum los- geht. Wie dem nun sei, die Hoffnung, daß wir ähnlich wie unsere Urgroß- väter, die aus dem Feudalismus unvermerkt in den Kapitalismus hinein- wuchsen, in eine neue Wirtschaftsform hinüberwechseln, ist zum mindesten trügerisch und die Möglichkeit einer Katastrophe von unabsehbarem Aus- maß nicht von der Hand zu weisen.

Was bleibt da zu tun?

Offenbar nur eins: zu versuchen, den Ausbruch des Krieges zu vermei- den. Dazu ist eines nötig: der Wille, dies zu tun! Dieser Wille aber kann sich nur bilden aus der Erkenntnis der heutigen Situation der Menschheit. Aus ihr kann und muß die Überzeugung entspringen: Kapitalismus und Kommunismus sind keine unüberwindlichen Gegensätze! Nichts verrückter, als es darüber zum globalen Selbstmord kommen zu lassen. Beide Systeme,

der Kapitalismus wie der Kommunismus, sind von der technischen Entwicklung überholt. Zum erstenmal in der Geschichte sind die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine solidarische soziale Weltgemeinschaft gegeben.

Wenn sie verwirklicht werden soll, ist die erste Bedingung, daß eine Atmosphäre entsteht, aus der die Vorurteile, der sture Haß zwischen Ost und West verschwinden, der Wille, die Dinge unvoreingenommen zu sehen, sich durchsetzt. Mit der Versteifung auf den Antikapitalismus, den Antikommunismus, wie er zum Beispiel in der «Moralischen Aufrüstung» praktiziert wird, geraten wir nur tiefer in die ausweglose Todfeindschaft. Kapitalismus und Kommunismus sind das Resultat der durch die Technik bedingten Entwicklung und der unzulänglichen, hinter dem wirtschaftlich-technischen Fortschritt zurückgebliebenen geistigen Einstellung der Massen. Die Entstehung des Kommunismus ist zum Teil aus dem Verhalten des Besitzbürgertums, zum Teil aus der geistigen Trägheit der Vielzuvielen, zum Teil aus dem dem Menschen eingeborenen stupiden Machttrieb zu erklären, wenn auch nicht zu entschuldigen. Mit Gewalt und Terrorismus kann man keine herzhaftige Gemeinschaft aufbauen. Doch sollten wir im Westen nicht vergessen, welch unsagbare Leiden das russische Volk durchzustehen hatte, unter dem Zarismus, im Ersten Weltkrieg, während der Revolution, unter Stalin, durch den Überfall Hitlers, wie viele Millionen dabei zugrunde gingen! Die Angst der Russen vor einem dritten Überfall vom Westen her und ihre maßlose Aufrüstung sind nicht so unverständlich. Mit der Verurteilung des Stalinismus verurteilen die heutigen Führer selber diesen Terrorismus, und das bedeutet eine wesentliche Wandlung. Wenn sie uns darüber auch noch nicht sympathischer werden und wir ihnen nicht über den Weg trauen, so kommt uns im Westen, die wir mit den Verbrechen der Faschisten belastet sind, nicht zu, den Richter zu spielen.

Geben wir uns Rechenschaft,

wenn wir die Gegensätze der beiden Wirtschaftssysteme als unüberbrückbar erklären, dann bleibt nur der Krieg, bleibt nur die Niederlage des einen oder andern Gegners im kalten oder im heißen Krieg. Sind wir die Unterlegenen, dann — sofern wir es überleben — hinein in die Zwangswirtschaft, die Sklaverei während Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten! So sehen wir doch die Dinge. Siegen wir aber, kommen wir dann mit dem Kapitalismus zum Frieden? Denken wir an die Suezkrise und daß es unter der Konkurrenzwirtschaft nicht gelang, einen Völkerbund aufrechtzuerhalten und den Weltfrieden zu schließen. Also muß es so oder so zu Reformen kommen, da der Krieg, auch der mit Bombenteppiche legenden «klassischen» Waffen, unmöglich geworden ist auf diesem für einander konkurrenzierende Nationalstaaten zu klein gewordenen Erdball. Also müssen wir uns schon zu der

Einsicht bequemen: einschneidende Reformen sind unvermeidlich. Wenn dem aber so ist, warum dann nicht die Frage prüfen: Gibt es nicht eine Lösung, die die Kommunisten nicht ablehnen können?

Greifen wir das Problem nicht am falschen Ende an, wenn wir über die Abrüstung verhandeln wollen? Wie sollen Todfeinde die Waffen niederlegen, und ausgerechnet die, die am meisten Erfolg versprechen? Oder kann man über die Wiedervereinigung der beiden Deutschland oder sonst eine strategische Position der beiden Gegner verhandeln? Diese Dinge sind unberührbar und nur die Folgen der Feindschaft zwischen Ost und West. Was aber sind die *Ursachen* dieser Feindschaft? Darüber müßte man doch verhandeln. Aber just das wagt niemand. Und doch,

hier müßte die sozialistische Bewegung einsetzen.

Sie müßte nachweisen, daß beide Wirtschaftssysteme, der Kapitalismus und der Kommunismus, in rapider Entwicklung begriffen sind, daß diese Entwicklung die beiden nicht weiter auseinander, im Gegenteil, einander näher bringt, daß die Privatwirtschaft Formen angenommen hat, die zu sozialen Fortschritten führten. Die soziale Bewegung müßte nachweisen, daß die Lehren eines Marx und Lenin, die weder die erstaunliche Entwicklung der Technik, noch die Erfindung der Atomwaffen voraussehen konnten, vielfach überholt sind. Wenn sich die «Kommunisten» auf den Leninismus versteifen, so kommt das der sturen Haltung unserer Konservativen und Liberalen gleich, die den Kapitalismus als die einzig mögliche Wirtschaftsform erklären. Einer ihrer aufgeschlossensten Anhänger frug mich kürzlich: «Ist denn der schlimmste Kapitalismus nicht noch besser als der totalitäre Kommunismus?» Als ob es darauf ankäme, von zwei Übeln das kleinere zu wählen. Es geht darum, nicht zugrunde zu gehen! Wie unsere Liberalisten die freie Konkurrenz- und Marktwirtschaft als die einzig mögliche erklären, so erklärten die Patrizier vor 1789: es gibt keine bessere Wirtschafts- und Staatsform als den Feudalismus. 1798 ist die alte Eidgenossenschaft wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. Verwirklicht wurde nicht, was die Französische Revolution ursprünglich anstrebte, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, verwirklicht wurde unter der neuen Herrschaft der Geldherren der Geschäfte machende Nationalstaat, der Erstaunliches leistete, im guten und im übeln, und dessen Zeit heute erfüllt ist, wenn anders es nicht zu einem Ende mit Schrecken kommen soll.

Was not tut,

ist ein neues sozialistisches Manifest, das in die Köpfe hämmert: Kommunismus und Kapitalismus sind keine unüberbrückbaren Gegensätze. An ihnen darf die Menschheit nicht zugrunde gehen. Aus beiden kann sich die neue,

zeitgemäße Wirtschafts- und Gesellschaftsform ergeben, die den neuen technischen Errungenschaften entspricht und deren volle Ausnützung erlaubt und damit die Überwindung jeglicher materieller Not. Welche Maßnahmen dazu nötig sind, muß das Ergebnis einer umfassenden *wissenschaftlichen* Untersuchung und Planung sein. Wenn es einem Gehirntrutz gelang, das Problem der Atomspaltung zu lösen, so muß es auch einer Vereinigung von fähigen Köpfen gelingen, einen praktischen Vorschlag auszuarbeiten, wie wir zu einem den Erdball und seine Völker vernünftig verwaltenden Weltstaat kommen. Ohne Zwang, ohne unnötige Härten, in so und so vielen Jahresplänen.

Ein solches Manifest, das den heutigen Generationen, vor allem den Jungen eine Hoffnung, ein Ziel, den Glauben an den Menschen gäbe, ein solches Manifest, richtig verkündet, müßte eine Massenbewegung auslösen — hüben und vielleicht auch drüben —, die den Regenten hier und dort die Möglichkeit gäbe, das heiße Eisen zu ergreifen und zu erklären: Wir wollen einmal untersuchen, untersuchen lassen, ob wir uns über die Organisation der Weltproduktion und über die Grundlagen eines sozialen Weltstaates einigen könnten. Einen Plan, den man den Völkern zur Diskussion, vielleicht zur Abstimmung vorlegen könnte. Vielleicht, daß wir so aus der Sackgasse, in die wir alle geraten sind, herauskämen. Wir wollen diese Möglichkeit nicht unbedingt von der Hand weisen. Wir sind uns klar, daß übergroße Schwierigkeiten zu überwinden sind. Aber bevor wir globalen Selbstmord begehen, wollen wir versuchen, ob eine solche friedliche Lösung möglich ist. Bis dahin wollen wir auf den kalten, vollends auf den heißen Krieg verzichten.

Die unabhängige sozialistische Internationale hat sich an ihrer jüngsten Tagung in Rom darauf beschränkt, einige Proteste zu veröffentlichen. Vielleicht wäre es ihre Aufgabe, die Initiative für die Aufstellung und Veröffentlichung eines solchen Manifestes auf überparteilicher Grundlage zu ergreifen.

Aus einem Brevier deutscher Aphoristik

Ich möchte was darum geben, genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagte, sie wären für das Vaterland getan worden.

Lichtenberg

Die Tugend, die keinen andern Grund hat, als ein «was werden die Leute sagen», die verdient diesen Titel sehr wenig.

Lessing

Die Irreligiösen sind religiöser, als sie selbst wissen, und die Religiösen sind's weniger, als sie meinen.

Grillparzer